

FRANKFURTER UNIVERSITÄTSREDEN  
1927

XXVI

PESTALOZZI  
UND DIE DEUTSCHE  
KINDERFÜRSORGE

Festrede zum  
100. Todestage Pestalozzis  
14. Februar 1927

gehalten von

Dr. phil. Chr. J. KLUMKER  
o. ö. Professor der wirtschaftlichen  
Staatswissenschaften

FRANKFURT A. M. 1927

DRUCK UND VERLAG:  
UNIVERSITÄTS-DRUCKEREI WERNER U. WINTER G. M. B. H.  
AUSLIEFERUNG FÜR DEN BUCHHANDEL:  
UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG BLAZEK U. BERGMANN

Kollegen, Kommilitonen!

Werte Festversammlung!

PESTALOZZI heute in seiner ganzen Bedeutung vor Sie hinzustellen, wäre Aufgabe des Vertreters der Erziehungswissenschaft, deren Lehrstuhl leider schon so lange verwaist ist. Was ich tun kann, ist, Sie zu PESTALOZZI zu führen von der Seite aus, von der ich selbst immer wieder zu ihm gekommen bin, von der Kinderfürsorge aus. Gewiß ist das nicht der ganze PESTALOZZI, was wir so sehen; aber es ist ein wirkliches Stück seines Lebens, das uns da entgegentritt. Wie weit es wesentlich für ihn und sein Werk, werden wir am Schlusse zu beurteilen suchen.

Ihm selber sicherlich erschien es als das letzte und höchste seines Wirkens; hat doch einer seiner Biographen neuerdings vermutet, er müsse etwas wie eine Berufung erlebt haben, die ihm diese seine Armenanstalt als eigentliche Lebensaufgabe hinstellte. Als der erste Versuch dazu auf dem Neuhof gescheitert ist, schreibt er an ISELIN: „Ich begehre kein Geld auf mein Project, ich will einen Fürsten nur um freien Sitz auf einem Landhaus und um einige arme Kinder bitten, mit denen ich als Vater ohne Geräusch, im Stillen, allein gelassen, im kleinen arbeiten will, bis ich weiter komme“. Als seine Pensionsanstalt in Burgdorf in voller Blüte steht, klagt er seinem Freunde v. TÜRK: „Ich stürbe dennoch unbefriedigt, wenn ich eine Armenschule nicht zustande brächte. Bis auf heute ist und bleibt diese der Hintergrund alles meines Strebens und alles meines Treibens“. Und nicht lange vor seinem Tode schreibt er an SCHMIDT: „Was ich in Rücksicht auf die Vereinigung des Feldbaus, der Industrie und der Erziehung träumerisch ahnte, — das wirst Du als begründete und ausführbare Wahrheit darstellen“. Das sind nur einzelne Bemerkungen aus einer Fülle ähnlicher Worte. Ihm selbst war diese Armenanstalt wie der Anfang seines Wirkens so die „letzte und wichtigste Handlung seines Lebens“.

Chr [isthan] J. [asper] K.

Auch in dieser Sehnsucht liegt dieselbe Tragik wie in dem PESTALOZZI, der als Bahnbrecher des Volksschulwesens gefeiert wird. Er der Verehrer der Mutter, der Familie, der Wohnstube, der in ihr den Mittelpunkt aller Erziehung sieht, übt seine stärksten Einflüsse aus auf die Schule wie auf die Armen-erziehungs-anstalt. Dennoch steht seine Verehrung der Familie in viel engeren Beziehungen zu dieser Anstalt wie zur Schule und ihrem Unterricht. Sie gibt ihm nicht nur die ersten und tiefsten Erfahrungen, die sich z. B. in seiner LIENHARD und GERTRUD finden, sondern in ihr spiegelt sich das Bild der Familie wie er es so oft geschildert und gepriesen hat.

Freilich um diese Zusammenhänge zu verstehen, muß man eine Eigenart PESTALOZZI's deutlicher erkennen und festhalten, die so oft in seinem Lebensbild ungenügend bemerkt ist. Er der Träumer und Phantast, der für das praktische Leben unbrauchbar fernen Idealen nachläuft, hat doch zugleich einen so klaren Blick für die Wirklichkeit, für das Leben rings um ihn her, daß man stets von Neuem darüber erstaunt. Auf dieser Fähigkeit beruht es, daß er schon früh beginnt, sich von den Theorien ROUSSEAU's loszulösen, so stark dieser ihn in seiner Jugend gepackt hatte. ROUSSEAU ist im Kern lebensfremd und rein theoretisch eingestellt. In einer künstlichen, fast luftleeren Welt soll sein EMIL erzogen werden; er weckt in uns oft genug die Erinnerung an jene Küchlein, die im keimfreien Raum erzogen werden sollen und mit deren Schicksal uns nur eins versöhnt, daß dieser Versuch stets rechtzeitig mit dem Tode endet und die armen Wesen vor dem Zusammenstoß mit dem harten, tatsächlichen Leben bewahrt, der ja leider keinem EMIL erspart bleibt. Einem PESTALOZZI steht bei all seinen Erziehungsversuchen die Wirklichkeit des Lebens vor Augen, in der seine Zöglinge einstmals leben und sich bewähren müssen. Er verlangt, wer Arme auferziehen wolle, müsse tiefe, genaue Kenntnis der eigenen Bedürfnisse, Hemmungen und Lagen der Armut und Kenntnis des Details der wahrscheinlichen Lage ihrer künftigen Tage besitzen. Die Anstalt müsse an die künftigen Bedürfnisse und Lagen der Kinder denken und die Fertigkeiten entwickeln, die diesen künftigen Lagen angemessen sind.

So ist das Idealbild der Familie, das PESTALOZZI entwirft, voller

Züge, die unmittelbar dem Leben, genauer Beobachtung in seiner nächsten Umgebung entstammen; sie entspringen nicht nur seiner Zeit, ja nicht bloß der Schweiz seiner Tage, sondern in vielem eben dem Landesteil, in dem er lebte. Seine Auseinandersetzungen mit TSCHARNER sprechen deutlich davon, wie ihm die Verschiedenheiten selbst benachbarter Landstriche in ihrer Wirkung auf die Familie nicht entgangen sind. Wie anschaulich ist seine Schilderung all der Wirkungen, die das Eindringen des Manufaktursystems, der Heimarbeit in eine reine landwirtschaftliche Umgebung begleiten. Kommen wir von PESTALOZZI zu FRÖBEL, so merken wir sofort, wie viel abstrakter und theoretischer bei FRÖBEL die Familie gedacht und empfunden ist, während PESTALOZZI ihr Bild auch in der idealsten Schilderung mit Zügen unmittelbarster Beobachtung des Lebens erfüllt. Dieser Lebensnähe der PESTALOZZI'schen Gedanken müssen wir eingedenk sein, wenn wir seine Armenanstalt, die Armenkinderanstalt richtig würdigen wollen.

Diese Armenanstalt erfüllt im letzten Grunde PESTALOZZI's ganzes Leben. Umgekehrt hat er freilich in der Arbeit an armen Kindern erst sich selbst gefunden. Beides kommt wohl zusammen, wenn er davon spricht, daß er in der unermeßlichen Anstrengung dieser Versuche unermeßliche Wahrheiten gelernt und unermeßliche Erfahrungen gemacht habe. Es spricht hier etwas wie das Berufungsbewußtsein des Propheten daraus, wenn er im äußeren Zusammenbruch seiner Unternehmungen keinen Augenblick an der Wahrheit und Richtigkeit seiner Anschauungen irre wird, das Mißlingen nur auf seine eigene Schwäche und Unbrauchbarkeit zurückführt. Ja, nur aus einem solchen Bewußtsein heraus sind die meisten seiner Versuche zu verstehen, vor allem der erste auf dem Neuhof.

Gewiß läßt sich dieser erste Versuch arme Kinder zu erziehen auf PESTALOZZI's Jugenderfahrungen, auf seine Liebe zu den Armen zurückführen; sicherlich ist er von dem ROUSSEAU'schen Gedanken angeregt, daß der arme Mensch eben der Natur näher stehe, vom gesellschaftlichen Verderben weniger ergriffen sei. Aber daraus allein läßt sich nicht verstehen, daß er eben in der Zeit auf dem Neuhof beginnt, arme Kinder aufzunehmen und zu erziehen. Er ist Landwirt geworden, ein wenig aus ROUSSEAU'scher Naturbegeiste-

nung, vor allem aber um die geliebte Frau heimführen zu können. Doch die eigene Regierungsunfähigkeit wie die schwierigen Zeiten, die der Landbau durchmacht, bringen seinen Gutsbetrieb rasch genug in Unordnung. Mitten in diesen Schwierigkeiten beginnt er Bettlerkinder, arme Pflegekinder und ähnliche aufzunehmen. Wenn er meint, daß sie mit ihrer Arbeit sich selbst erhalten können, ja nach und nach einen Ertrag liefern werden, so möchte es scheinen, als wolle er sich durch diese Kinderarbeit wirtschaftlich heraufarbeiten — und der Vorwurf ist ihm ja gemacht worden. Allein solche Überlegungen kann bei einem PESTALOZZI nur suchen, wem sein Wesen fremd geblieben. Es ist als greife er nach dieser Arbeit, um wieder zu sich selbst zu kommen; hier muß etwas wie jene Berufung auf sein Leben eingewirkt haben. Über diesem seinem Beruf vergißt er das Nächste, Dringendste, sich und den Seinigen Brot und wirtschaftliche Sicherung zu schaffen; es ist nicht das letzte Mal, daß er diesem Beruf sein Leben und seine Habe zum Opfer bringt. Denn was sich ihm bei diesem ersten Versuche auf dem Neuhof als Armenanstalt, als Erziehungsanstalt für arme Kinder, als „seine Armen- und Industrieschule“ gestaltet, das taucht unter allen Wirrnissen seines Lebens und seines Suchens wieder und wieder als leuchtendes, nie erreichtes Ziel auf, über dem er alles andere zu vergessen, zu verlieren bereit ist.

Seine tiefsten Gedanken sind durch viele Bänder mit dieser praktischen Arbeit verknüpft. Klingt es nicht wie ein Leitwort für Beides: Meine Meinung ist: der Mensch müsse seine Hauptlehre bei seiner Hauptarbeit suchen und nicht die leere Lehre des Kopfes der Arbeit der Hände vorgehen lassen; er müsse seine Lehre hauptsächlich aus seiner Arbeit selber herausfinden und nicht die Arbeit aus der Lehre herauspintisieren wollen; deswegen müsse die Jugendlehre jedes Kindes sich um die eigentliche Arbeit desselben herumtreiben und wohl um dieselbe herum beschränkt werden, daß weder Kind noch Lehrer weit davon abspringen.

Zwei Beobachtungen haben unmittelbar auf die Anstalt PESTALOZZI's eingewirkt. Mit großer Schärfe kennzeichnet er die Schwächen reicher Waisenhäuser und Stiftungen; gut ausgestattet kennen sie nicht die Bedürfnisse der Armut, nicht das eigentliche Wesen der niedersten Tätigkeit — nicht das Leben, das einst ihre

Zöglinge führen müssen, für das sie aber in der Anstalt bei ruhiger, ungesuchter Sättigung ihrer Bedürfnisse nicht vorbereitet werden. Die offenbaren Ursachen dazu sieht er in der Natur aller reichen öffentlichen Stiftungen. Von solchen Erfahrungen aus hätte es gerade ihm nahe gelegen, nun die Erziehung dieser Kinder in die Familie zu verlegen. Doch hier wieder hat ihn die unmittelbare Berührung mit der Wirklichkeit auf einen anderen Weg gewiesen. Ich sah in einer armen Gegend das Elend der bei den Bauern von den Gemeinden verdungenen Kinder; ich sah, wie erdrückende Härte des Eigennutzes diese Kinder fast alle durchgehends an Leib und Seel — fast dürfte ich sagen zu Grunde richtet; wie viele, ohne Mut und Leben, sterbend, zu keiner Menschlichkeit, zu keinen Kräften sich selbst und dem Vaterlande emporwachsen können.

In diesem Worte liegen die beiden Ziele, die PESTALOZZI sich steckt und die er in seiner Anstalt eng verbunden, eins mit dem anderen und durch das andere erreichen will. Wie er glaubt, daß in jedem Menschen selbst dem ärmsten, die Kräfte vorhanden seien, die man nur richtig zu entwickeln, zu entfalten habe, damit er seinen Bedürfnissen, seiner Individuallage genug tun könne, so ist er auch überzeugt, daß er eben in jeder Individuallage zu wahrer Menschlichkeit gebildet werden könne. Zu seinen Kräften und zur Menschlichkeit will er das arme Kind erziehen. Und das Mittel, wodurch das Beides erreicht werden soll, ist ihm die Arbeit, nicht im Sinne der Beschäftigung, oder der geistigen Betätigung, sondern die Arbeit als Wirklichkeit, des Lebens, die einfache, wertschaffende, erwerbende Arbeit des Tages.

Viele haben diese Stellung der Arbeit im Mittelpunkte der Anstalt und der Erziehung nicht verstanden; mancher hat geglaubt leise über so manche Sätze PESTALOZZI's hinweggleiten, ja sie als eine Art Jugendverirrung zurücktreten lassen zu sollen. Aber der Greis PESTALOZZI ist eben hierin noch derselbe wie der junge Mann, der so unbehagliche Sachen schrieb: „Schon seit langem halte ich es für wahrscheinlich, auch kleinere Kinder könnten bei geringer (d. h. einfacher) Arbeit, unter vorteilhaften Umständen, ihren Unterhalt sich frühe selbst verdienen“. Ihm ist es schon damals Erfahrungstatsache, daß sich Kinder bei aller einfachster Nahrung gesund und schön entwickeln, daß der ärmsten Jugend das frühe und

späte Arbeiten nicht schädlich, sondern nützlich ist, daß sie sich dabei bald zur Empfindung der Menschlichkeit, zum Zutrauen und zur Freundschaft emporheben. Wenn er den Menschenfreunden, die ihn unterstützen werden, verspricht, alle Zeit und Kräfte ganz zur Bildung solcher armer verlassenen Kinder, mit Abandonnierung aller anderen Geschäfte anzuwenden, so verspricht er drei Stücke: sie im Lesen, Schreiben und Rechnen zu unterrichten, sie praktisch für die kleine Landwirtschaft, den Taunerfeldbau zu schulen und sie im feineren Baumwollgespinnst zu üben. Dabei und damit will er alles zur heitern, empfindsamen Entwicklung und Bildung ihrer Herzen tun. So will er die Fertigkeiten bei ihnen ausbilden, die am Orte ihres künftigen Lebens die wahrscheinlichste, sicherste Quelle ihres Unterhalts sein werden. Gegen TSCHARNER, der aus ähnlichen Voraussetzungen eine rein landwirtschaftliche Anstalt als Muster der Waisenerziehung schildert, führt er die genaue Beobachtung seines Landstriches und seiner Eigenart ins Feld, die sich ja ähnlich in LIENHARD und GERTRUD widerspiegelt.

Mit eingehenden Berechnungen beweist er seinen Gönnern, daß die Arbeit von Kindern in der Baumwollindustrie sehr wohl eine solche Anstalt erhalten könne, — Berechnungen, die gleich so vielen der Art vor- und nachher ihre Mängel haben. Er brauchte im Grunde keine solche Nachweise zu versuchen, denn seine Zeit, ihre besten Erzieher, wie SALZMANN, teilten durchaus diese Meinung. Ebenso sorgsam erwägt er die Frage, wie sich solche Verdienstfähigkeit der Kinder mit echter Sittlichkeit, mit wahrer Bildung und Leitung des menschlichen Herzens vereinigen lasse, oder wie er sagt, ob es ratsam wäre, die Auferziehung der Armen dem Geiste der Industrie zu unterwerfen. Er ist sich klar, wie hier zwei Aufgaben verbunden werden sollen, in denen viel Gegensätzliches liegt. Er erörtert die beiden Wege, auf denen diese Verbindung später oft genug versucht und durchgeführt worden ist: Vereinigung der Erziehung mit einer bestehenden Fabrik oder Gewerbebetrieb und eine Anstalt, die einen Gewerbebetrieb für ihre Erziehungsaufgabe schafft; die Gefahr der Ausnutzung durch die Fabrik, das wirtschaftliche Ungeschick des Erziehungsleiters einer Anstalt.

Im Rahmen seines Gutsbetriebs sucht er jahrelang seine Anstalt zu verwirklichen; die Gefahr, die Kinder auszunutzen liegt sei-

ner reinen Seele fern, mit der anderen Gefahr wirtschaftlicher Ungeschicklichkeit hat er hart zu ringen. In mehreren Berichten dieser Jahre — Berichten, Muster ihrer Art wie sie selten vorkommen, die nicht bloß von Erfolgen, sondern mehr noch offen von Fehlgriffen, Mißgeschick und Schwierigkeiten erzählen, können wir diese Nöte und zugleich die ganze Aufopferung dieses Mannes lebhaft nachfühlen. Endlich zwingt ihn der Zusammenbruch der eigenen Wirtschaft, auch die Anstalt aufzugeben — doch keinen Augenblick wird seine Überzeugung von seinem Berufe, der Richtigkeit und Wichtigkeit solcher Anstalt erschüttert.

Wie stark diese Gedanken, die schon in diesem ersten Versuch der Armenanstalt auftauchen, sein Herz erfüllen, zeigt sich während der folgenden 20 Jahre seines Lebens, wo die Not seiner Umstände ihn zum Schriftsteller macht, an vielen Stellen seiner Schriften. Die praktische Berufserziehung als das beste Mittel zur wahren Menschenbildung, die Schule, in der Anleitung zu häuslicher Arbeit, zum kleinen Feldbau und zur Industriearbeit eine Rolle spielen, wie die Erziehung zur Arbeit, begegnen uns immer wieder. Ohne auf die Einordnung dieser Gedanken in den weiteren Kreis seiner Anschauungen einzugehen, zeigt schon dieser Hinweis, wie die Armenanstalt stets im Hintergrund seines Denkens und Fühlens auch in dieser trübsten Spanne seines Lebens gestanden hat.

Dann beginnt mit der seltsamen so oft geschilderten Wirksamkeit in Stans ein zweites, ins Große und in die Weite wirkendes Leben PESTALOZZI. Der erste Schritt dazu ist sein Plan, den er der Regierung überreicht, eine Armen- und Industrieschule zu gründen. Und in die Leitung dieser Armenanstalt, die er in der größten Wirrnis äußerer Verhältnisse und den unglaublichsten Schwierigkeiten unternimmt, tritt er mit dem Bewußtsein: „Ich unternehme eine der größten Ideen der Zeit“. Ihm ist zu Mute wie dem Schiffbrüchigen, der nach müden, rastlosen Nächten endlich Land sieht, Hoffnung des Lebens atmet. „Mein Eifer, endlich einmal an den großen Traum meines Lebens Hand anlegen zu können, hätte mich dahin gebracht, in den höchsten Alpen, ich möchte sagen, ohne Feuer und Wasser anzufangen, wenn man mich nur hätte anfangen lassen“. Wieder ist Arbeit, Unterricht, Erziehung aufs innigste mit einander verbunden; Ziel der Erziehung ist das-

Stans

selbe wie auf dem Neuhof. Er will die Kinder durch ihre Erziehung nicht aus ihrem Kreis heben, sondern durch dieselbe vielmehr fester an ihn knüpfen. Deshalb hat er auch zunächst einen Ort wählen wollen, wo die Vereinigung der Lokalvorteile der Industrie, der Landkultur und der äußeren Erziehungsmittel ihm den Weg sowohl zur Ausdehnung der Anstalt, als zur Vollendung ihrer inneren Zwecke erleichtern. Doch die besondere Not des Kantons Nidwalden verschlägt ihn nach Stans. Auch hier will er das Lernen mit dem Arbeiten, die Unterrichts- mit der Industrieanstalt verbinden, aber in dem unfertigen Klostergebäude kann er sich weder in Rücksicht des Personals, noch der Arbeiten, noch der dazu nötigen Maschinen einrichten. Dieser Mangel führt seine Tätigkeit in Stans nach einer besonderen Richtung. Sie ist nicht darin zu suchen, wo sie einige in einseitiger Deutung eines Wortes PESTALOZZI's in seinem Briefe über den Aufenthalt in Stans finden wollten, daß er die Arbeitsamkeit mehr im Gesichtspunkte der körperlichen Übung zur Arbeit und Arbeitsfähigkeit als in Rücksicht auf den Gewinnst der Arbeit betrachtet habe. Damit hielt er nur Erwägungen fest, die schon seine Erziehung auf dem Neuhof leiteten. Der Gewinnst der Arbeiten seiner Kinder war ihm für die Ausdehnung der Anstalt unentbehrlich, aber ihren eigentlichen Sinn erhielt die Arbeit dadurch, daß bei ihr und durch sie die Kräfte der Kinder — innere wie äußere — entfaltet und zu Fertigkeiten gebildet werden sollten. Weil sich in Stans die Arbeit der Kinder unter der Ungunst des Hauses nicht rasch genug entwickeln kann — „kurze Zeit vor der Auflösung erst hatten einige Kinder mit Spinnen angefangen“ — so wendet sich seine ganze Kraft dem Unterricht zu; aus ihm entspringen ihm die tiefsten Anregungen, er wird ihm zur Quelle neuer Einsichten. Freilich es bleibt ihm selbstverständlich, daß die Lehranstalten mit Arbeitsanstalten verbunden werden müssen, aber die großen Gedanken der Elementarbildung, die Methodenfragen, das Problem der Anschauung und ähnliches erfüllen seinen Geist und sein Herz durchaus vor allem anderen. Er will sie auf beides, Lernen und Arbeiten, in gleicher Weise anwenden. Jenes rastlose Suchen in diesen Hinsichten soll beides ergreifen: Die Elementarbildung des Lernens und des Arbeitens soll in ihrer reinen Sonderung und Selbständigkeit aufgestellt und

die besondere Natur und Bedürfnisse eines jeden dieser Fächer klar gemacht werden, um dann beides ineinander zu schmelzen. Aber in Stans muß sich seine Bemühung, die Seelenkräfte der Kinder allgemein so vielseitig und so wirksam als nur möglich zu entfalten, in erster Linie auf den Unterricht wenden; aus ihm heraus entwickelt sich Elementarbildung und Methode. Sie werden an den geistigen Bildungsmitteln Zahl, Form, Sprache erforscht. Fast zwanzig Jahre lang geht PESTALOZZI's und seiner Mitarbeiter Wirken nach dieser Richtung, hier erblühen ihm die größten Erfolge, hierauf baut sich sein Weltruhm auf — die Armenanstalt scheint für den Blick des gewöhnlichen Betrachters zu verschwinden. Unleugbar tritt sie in den Hintergrund — aber trotzdem behält sie ihren ersten Platz im Herzen PESTALOZZI's; daß sie zurücktritt, schmerzt ihn ununterbrochen. Wenn er am Ende seines Lebens in seinen „Lebensschicksalen“ diese Zeit schwarz in schwarz malt, wo Lob und Scheingedeihen ihn und seine Mitarbeiter in einen Taumel von Genuß, Freude, Ehre und Hoffnung versetzten, sodaß sie ihre Schwächen und Irrtümer nicht einmal ahnten, so klingt in solcher harten Selbstverurteilung sicher ein Ton jenes Schmerzes nach, der sich plötzlich so gewaltsam Bahn bricht. Denn als eine Ablenkung von seinem Hauptziele hat er diese Entwicklung stets empfunden. Niederer hat ihn auf die tiefere Erkenntnis des Wesens der Idee der Elementarbildung und ihres Einflusses auf die solide Begründung alles wissenschaftlichen Unterrichts schon in Burgdorf träumerisch hingeführt und damit auf diesen Abweg von seinen ursprünglichen Zwecken abgelenkt, von seiner innig geliebten, und ihn bis zur Begeisterung erhebenden Armenanstalt.

Das ist nicht nur einsichtige Rückschau des Greises; nein, aus allen Zeiten dieser zwanzig Jahre finden wir Zeugnisse dieser Einstellung PESTALOZZI's; es sind ihrer sicher noch viel mehr vorhanden als ich hier andeuten kann. Nach der Auflösung von Stans will er zunächst in Burgdorf wieder mit einer Armenanstalt beginnen, für die aber die Gesellschaft von Freunden des Erziehungswesens die Mitte, in der Schweiz nicht aufbringen kann; so beginnt PESTALOZZI jene Reihe berühmter Pensionsanstalten, die ihn von Burgdorf über Münchenbuchsen nach Iferten führen. Doch auch in den Augenblicken, wo halb Europa auf ihn als Führer blickt, geht seines Her-

zens Sehnen seinen alten Weg. Er schreibt 1802 an ZSCHOCKE: „Hilf nur zum Verkauf meiner Schriften und zum Ziel meines Herzens, zum Armenhaus, in dessen stillem Schatten ich hinter Schloß und Riegel Ruhe suche“. Der Gedanke, der in Stans ihm vorschwebte, beschäftigt ihn weiter: er möchte die größeren Zweige der häuslichen Industrie mit der Methode in Übereinstimmung bringen — das Sticken, Lismen, Spitzenmachen, Strohflechten. Man sieht wie sehr diese seine Anstaltspläne mit dem Kern seiner erzieherischen Ansichten verbunden sind; sicher liegt darin eine der Triebfedern seines rastlosen Treibens, da er nie mit etwas erreichtem zufrieden ist; er hat die letzte Einheit der Erziehung in der Verschmelzung von Arbeit, Leben, Anschauung noch nicht erreicht, die schon seinen tastenden Versuchen auf dem Neuhof vorschwebte. Mit Hilfe TÜRK's, dessen Freundschaft er eben erworben, möchte er eine Vereinigung weit über die Grenzen der Schweiz hinaus zu Stande bringen, um dadurch die Mittel für seine Armenanstalt zu gewinnen. „Ich stürbe dennoch unbefriedigt, wenn ich eine Armenschule nicht zustande brächte. Bis auf heute ist und bleibt diese der Hintergrund alles meines Strebens und alles meines Treibens“, schreibt er 1805 an TÜRK; und ganz ähnlich 1907 an ROSETTE KASTHOFER: Das was ich hier habe, ist nicht was ich will; ich suchte eine Armenanstalt und suche sie noch immer, und dahin allein lenkt sich mein Herz“. In einem der großen Werbebriefe, durch die er 1905 SALINGER zur Förderung der geplanten Sammlung und Vereinigung gewinnen möchte, entwickelt er seinen Plan in einer Form, die dessen enge Verknüpfung mit seinen gesamten Erziehungsplänen deutlich werden läßt. Die Methode, auf die er so stolz ist, daß er es als sein wesentlichstes Verdienst einmal hinstellt, daß er die Bedeutung des gleichseitigen Vierecks für die Ausbildung des Kindes entdeckt habe, wird eng mit der Erziehung zur Arbeit und durch Arbeit verbunden. Die Bildung des Armen zur häuslichen Arbeit und zu den wesentlichsten Fächern der Industrie soll mit dem Unterricht der Methode vereinigt, der Unterricht in der Industrie soll dem Gesetz der reinen Geistesbildung der Methode unterworfen, auf elementarische Grundsätze gebaut werden. Mit diesem Plane verbindet sich dann die Absicht durch diese Armenschule Erzieher und Lehrer für Schulen und Anstalten

zur besseren Erziehung der gemeinen und armen Kinder auszubilden. Damit hat der Gedanke der Armenanstalt seine endgültige Form erreicht, in der PESTALOZZI ihn dann nochmals zu verwirklichen suchte. Indessen sind die Pläne mit TÜRK und SALINGER wieder zerronnen. Doch zur selben Zeit verhandelt er mit dem kleinen Rat von Aargau, damit dieser ihm ein Schloß und einen Zuschuß zum Betriebe einer Armenanstalt seines Sinnes gewähre. Er entwickelt genau den Plan, den wir kennen: häusliche und ländliche Industrie soll mit der Schulbildung vereinigt werden, die Anstalt soll elementarisch zur Kunst und zur Berufsbildung hinführen, wie sie elementarisch zum Schreiben und Rechnen hinführt. Die Anstalt soll selber Mittel zu ihrem Bestehen aufbringen und die vorzüglicheren der armen Kinder sollen zu Schullehrern gebildet werden. Wieder zerschlagen sich die Verhandlungen und in den Wirren seiner Ifertter Anstalt hat PESTALOZZI diese Ziele scheinbar Jahre bei Seite legen müssen.

Doch vergessen hat er ihrer keinen Augenblick. Wenn er 1817 zum zweiten Male mit FELLEBERG über eine Vereinigung verhandelt, so spielen sie dabei eine Rolle. „FELLEBERG's Projekte, schreibt er, dehnen sich immer mehr aus — er ist äußerst eifrig in Sachen der Armenschule, und in ihr wird unser End', unser Anfang und unsere Kraft sein“. Allein die Vereinigung scheidet. Aber mitten in dieser Wirrnis eröffnet der große Vertragsvertrag mit COTTA die Aussicht, seine wirtschaftlichen Verhältnisse nicht nur zu ordnen, sondern ihm auch eine gewisse Bewegungsfreiheit zu verschaffen. Kaum sieht sich PESTALOZZI — zum ersten Male in seinem Leben — im Besitze größerer Geldmittel, da tritt die Armenanstalt in den Mittelpunkt seines Tuns. In der großen Rede an seinem 74. Geburtstage (18. 1. 18) bestimmt er alle Erträge jenes Abkommens dazu, diese Anstalt ins Leben zu rufen. Seine Gedanken kehren zum Neuhof zurück, den er sein Leben trotz großer Schwierigkeiten festgehalten hat, mit dem Wunsche: „Du kannst noch einst eine Armenanstalt darauf errichten“. Sein Ziel sind jetzt Armenschulen, in denen nicht bloß einige isolierte Arbeitsgattungen gelehrt, sondern die geistigen und physischen Kräfte, welche den Umfang aller weiblichen und männlichen Industrie zu ihrem Fundamente haben, geübt und die Kinder der Armen allge-

mein unterrichtet und zu einem hohen Grad von Fertigkeit gebracht werden; ebenso denkt er an eine Vereinigung der landwirtschaftlichen und bürgerlichen Industrie, eine Verbindung der ländlichen Lage mit der bürgerlichen Kunstbildung, wie sie einst die Grundlagen seiner Neuhofanstalt bilden sollte. Für diese Versuche ist ihm die göttliche Ordnung der Bildungsgesetze, die in der Menschennatur liegen, unentbehrlich; die gereifte Idee der Elementarbildung muß auch auf diese Versuche angewandt werden, um eine wahre Menschenbildung der niederen Stände zu erreichen. Die elementarische Gymnastik zur Industrie hängt auf das innigste mit geistigen Bildungsmitteln des Denkens und der Kunst zusammen.

Der Erforschung und Verwirklichung dieses Planes widmet er jene Erträge seiner Schriftstellerei. Auf dem Neuhof soll dazu mit allem Bedacht der Mittelpunkt geschaffen werden; in Clindy aber, nahe bei Iferten eröffnet er mit jener Rede eine solche Anstalt vor allem um Gehilfen seiner späteren Anstalt auf dem Neuhof zu gewinnen; das ist seine neue Armenanstalt, auf die er mitten unter allen seinen unglücklichen Verhältnissen die größten Hoffnungen baut. Hier hofft er Erzieher und Erzieherinnen zu bilden, die sich in ihrer eigenen Bildung nicht über das Volk, und über die Schranken seiner Erziehungsbedürfnisse erhaben fühlen. Sie sollen zu den Anstrengungs- und Überwindungskräften, die eine gute Erziehung dieses Standes so wesentlich erfordert, gewöhnt werden; diese Kräfte sieht er als das wesentliche Fundament einer Anstalt und als das wichtigste, aber auch schwierigste ihrer Bedürfnisse an. Am ausführlichsten scheinen diese Gedanken in den verloren gegangenen letzten Teilen von LIENHARD und GERTRUD ausgesprochen zu sein.

In der Beurteilung der Armenanstalt liegen zum nicht geringen Teile die Gegensätze zwischen PESTALOZZI und NIEDNER begründet. Wenn sich PESTALOZZI von ihm scheidet, so liegt dem nicht allein seine Scheu vor dem Theoretiker und Systematiker zu Grunde, der die Gedanken seines Freundes zwar ordnet und klärt, aber sie zugleich umbiegt und anders richtet; wohl ebensowohl zeigt sich hier die ganz verschiedene Beurteilung der Armut und des elenden Volkes. Wenn NIEDERER schreiben kann: „Für stumpfsinnige, zum

Betteln gewöhnte, schon verderbte Menschen zu sorgen, lohnt sich wahrlich nicht. Wir dürfen sie hier der Vorsehung überlassen, die auch Raben nährt — so ist garnicht zweifelhaft, daß diese beiden Menschen eine scharfe Grenze gegenseitigen Verstehens haben. Viel eher taucht die Frage auf, wie sie so lange und eng zusammen arbeiten konnten. PESTALOZZI hat dies nie richtig erkannt. Ihm war die Gründung der Armenanstalt Clindy ein Höhepunkt seines Lebens, das Ziel jahrelanger Arbeiten; zu ihm möchte er alle, mit denen er gearbeitet hat, heranziehen. So ladet er in jener Einweihungsrede NIEDERER trotz alles Streites mit herzbeweglichen Worten zur Mitarbeit ein. Ihm ist das eine so hohe heilige Sache, daß er gewiß glaubt, der andere müsse die Einladung auch so empfinden. NIEDERER, dem er diese Rede zusandte, heißt sie in seiner Antwort „eine geniale Art, den Willen und die Kräfte der Menschen zu fremden Zwecken in Anschlag zu nehmen“. Hier wie so oft bei diesem Zwist hat man das Gefühl: Es reden zwei Menschen, die sich nicht verstehen können. Gewiß hat ebenso der große Einfluß SCHMIDT's auf PESTALOZZI in seiner Stellung zu dieser Armenanstalt einen ihrer Gründe und nicht den schwächsten. SCHMIDT war es, der ihm durch seine Verhandlungen mit Cotta die wirtschaftliche Grundlage schuf, um diesen letzten Versuch einer Armenanstalt zu machen. Wenn PESTALOZZI damals den Kindern Clindys zurnt: „Ihr gebt mir die Kraft und das Leben meiner Jugend wieder“, wenn er ein Jahr später sagt: „Der mich entzückende Erfolg meiner Armenanstalt ist das, wodurch die Welt um mich her neu wird“, so fällt auch ein Schimmer dieser Lebensfreude auf den, der den Weg dazu frei machte. Und wenn diese Verbindung dauerhaft war, so brauchen wir nur an das Bild zu denken, wie beide nicht lange vor PESTALOZZI's Tode am Tische des Armenschullehrerseminars und Rettungshauses in Beuggen beisammen sitzen, PESTALOZZI sich zwar sogar in Dingen des täglichen Lebens seinem Begleiter unterordnend, aber SCHMIDT eben doch bereit sich mit ihm über diese Anstalt zu freuen, in der PESTALOZZI seinen Traum als Wirklichkeit schaut, die er selbst nie erreichte.

Denn auch jener entzückende Erfolg in Clindy war nur ein Traum gewesen. Anfangs schien es anders; vereinigte sich doch hier wie auf dem Neuhof und in Stans Geistesbildung und Arbeit; singen

doch in der Tagesordnung in Clindy u. a. die Mädchen: Wir lernen beim nähen, wir lernen beim sticken — — und die Knaben: Wir lernen im Feld, wir lernen im Stall — —. Aber die enge Verbindung mit der Pensionsanstalt zu Iferten, in die sie bald auch äußerlich übersiedelt, wirkt trotz zeitweiliger günstiger Erfahrungen hemmend und verrückt das Ziel. Der Streit der Mitarbeiter, der nicht aufhören will, zieht sie in Mitleidenschaft; 1825 muß er sie und Iferten verlassen und sich auf den Neuhof zurückziehen — allein und einsam, denn nicht ein einziger der Zöglinge von Clindy, die eben ihre Ausbildung vollendet haben, findet sich auf die Bitten des Greises bereit, mit ihm auf den Neuhof zu gehen. So muß jeder Versuch dort neu anzufangen, wozu schon bauliche Vorbereitungen getroffen sind, aufgegeben werden — aus Mangel an Mitteln, aber mehr noch aus Mangel an brauchbaren Helfern. Wahrlich, unter all den Bitternissen dieses kummerreichen Lebens eine der schärfsten. Es scheint als sei ihm gerade in dem, was ihm das höchste und tiefste seines Strebens war keinerlei Erfolg beschieden gewesen.

Seine Armenanstalt war ein wesentliches Stück im Leben PESTALOZZI'S. Freilich seine Anregungen auf dem Gebiete des Unterrichts haben wie so vieles andere auch dieses Stück im Gedächtnis der nächsten Generationen überdeckt. Und dennoch, gerade hier ist eine tiefe, nachhaltige Wirkung von ihm ausgegangen; was ihm ein Traum geblieben war, hat an vielen Orten Leben und Gestalt gewonnen. Noch während er in Iferten wirkt, beginnt unweit davon WEHRLI, der sich gern als geistiger Schüler PESTALOZZI'S fühlt, unter FELLEBERG'S Leitung jene Armenanstalt, in der Leben, Arbeit und Unterricht zu solcher Einheit verschmolzen waren wie nur irgend jemand wünschen konnte. Wenn WEHRLI sagt: Immer bin ich von der Wahrheit überzeugt, daß gut geleitete Handarbeit ein vortreffliches Bildungsmittel ist, so glauben wir eine Übertragung PESTALOZZI'Scher Worte zu hören. PESTALOZZI selbst hat diese Anstalt besucht und in der Arbeit WEHRLI, der ihn kindlich verehrte, seine Armenanstalt wiedererkannt. Ähnlich war es bei seinem Freunde ZELLER in Beuggen, dessen Wirken er trotz tiefgehender Unterschiede in der Weltanschauung als seines Wesens erkannte. „Das, das ist es, was ich gewollt habe“ ist ein Ausspruch

von ihm, den die innere Wahrheit beglaubigt. Und von beiden, WEHRLI und ZELLER, geht eine Fülle von Anstaltsgründungen aus, die armen, verwahrlosten Kinder im Geiste PESTALOZZI'S und seiner Armenanstalt helfen wollten — im Geiste PESTALOZZI'S auch darin, daß Männer und Frauen aller Stände nicht Vereine gründeten und Vorstände bildeten und organisierten, sondern sich selber unmittelbar in diese Erziehungsarbeit hineinstellten. Statt des Lehrstuhls der Universität, statt des Sessels des Verwaltungsbeamten, statt des Ruhmes des Schriftstellers, statt der Ehre adeliger Abkunft zogen sie es vor, arme elende Kinder nicht bloß zu unterrichten, sondern mit ihnen zu leben und zu arbeiten. Die Arbeit als Erziehungsmittel, die wirkliche, lebenswahre Arbeit ist hier nach PESTALOZZI'S Vorbild angewandt, erprobt und weitergebildet worden in Zeiten, wo die Erziehungskunst der Schule sich in Unterricht und geistiger Bildung erschöpfte. Hier hat PESTALOZZI viele wahre Nachfolger gefunden.

Sogar die öffentlichen, reichen Stiftungen des Waisenhauses, deren große Schwächen er so scharf gekennzeichnet hat, haben manchen Hauch seines Geistes gespürt, wenn auch meist nur vorübergehend. Wenn ein Riecke seinen Platz im Stuttgarter Waisenhaus räumen muß, weil ihm für die Anstellung eines Schneiders nicht hohe Empfehlungen genügen, weil er erzieherische Befähigung verlangt, so spricht aus diesem einen Zuge eben so viel PESTALOZZI als aus der ganzen Umgestaltung des Unterrichts durch Lehrer, die bei PESTALOZZI geschult waren. Die deutsche Kinderfürsorge hat einem PESTALOZZI seine Aufopferung reichlich durch Nacheiferung gedankt.

Was ist es, das ihm diesen Einfluß gegeben hat? Kaum die Richtigkeit seiner Gedanken, obwohl sie gerade in diesem Punkte sich als sehr lebenskräftig erwiesen haben. Mehr schon ist es seine opferbereite Hingabe, seine unerschöpfliche Liebe zum Menschen, zum Armen und Hilflosen vor allem. Doch diese Liebe wird erst zur wahren, lebenweckenden Güte durch die Kraft und Stärke, die dahinter steht. Welcher Mut im eigenen wirtschaftlichen Sinken: fremde Kinder aufzunehmen und zu betreuen; welch gewaltige Kraft aber jahrelang in dieser Arbeit auszuharren. Wir besitzen von PESTALOZZI knappe Schilderungen der Neuhofzöglinge, manch-

mal in wenigen Worten ein Bild des Kindes in seiner Lage wie es anschaulicher nicht sein könnte. Heute würde sich kaum eine Anstalt finden, die all diese verschiedensten Kinder von schwerstem Schwachsinn, von unüberwindlicher Bosheit bis zum brävsten Zögling und zu schönster geistiger und sittlicher Anlage zugleich aufnehmen und erziehen würde! Welche Kraft in all der Hingabe, die dieses Werk inmitten eigener schwierigster Sorgen jahrelang durchzuhalten vermag. Ebenso wieder in Stans, wo wirtschaftlich ebenso schwierige Umstände trotz der Regierungshilfe und ein ebenso buntes Gewimmel ihm, dem einen allein, anvertraut ist, wo Mißtrauen und Unverstand der Eltern noch größer als einst auf dem Neuhof seine Tätigkeit hemmt. Und dann die Not der Zeiten wie der Glanz, der von seinen Unterrichtsanstalten ausgeht, nichts von dem kann ihn an seiner Aufgabe, an der Richtung seiner Lebensarbeit irre machen; welche Stärke, die sich nicht irren läßt, die am Ende zweier Menschenleben noch einmal alle Mittel daransetzt, endlich sein Werk, seine Armenschule zu schaffen. Erst Hingabe und Kraft vereint ergeben diese Güte, die in allen Kämpfen und Wirrnissen unüberwindlich bleibt und über den Tod hinaus, Leben und Nacheiferung weckt. Was von PESTALOZZI bleibend ist, sagte am besten E. M. ARNDT:

„Wodurch Du groß bist, edler Mann, das ist Dein Wollen und Streben, denn dies gehört uns allen — auch unsern Enkeln und Urenkeln. Deine schöne Geduld in Liebe, das ist der Schwung, den Du gegeben, der göttliche Samen des Guten, den Du in die Welt gestreut hast. Mögen künftighin Hände ihn erziehen zu schönen Blumen und Pflanzen und zu stattlichen, welttragenden Stämmen und Säulen! Die Tat ist gebunden, aber die Gesinnung gehört der Unendlichkeit, woraus sie stammt“.

---